

ohne eine auch nur bescheidene räumliche Abtrennung — erfordert eine ungewöhnliche ununterbrochene Nervenanspannung wie etwa eine hochwertige Sportleistung.

Daß Stimme, Schritt, Tonfall, Bewegungen für den Blinden ein Bild der Persönlichkeit, eine Art Physiognomie ausmachen, fühlt der Sehende im Umgang mit Blinden so genau, daß wohl niemand mehr daran zweifelt. Bei jenen, die als Erwachsene oder im Alter ins Dunkel verstoßen werden, ist es noch nicht so. Sie haben zu den Menschen, die sie erst als Blinde kennen lernen, ein anderes, unsichereres Verhältnis als zu denen, deren Gesicht sie noch gesehen haben.

Die Hand spielt bei der Personenkenntnis des Blinden eine besondere Rolle. Der Ausdrucksreichtum der Handbildung, ihrer Form, Haut, Linien hat etwas unverwechselbar Einmaliges und Persönliches, wie das Gesicht. Das nie versagende kriminelle Hilfsmittel der Daktyloskopie, die immer wissenschaftlicher sich entwickelnde Kunst, aus den Linien der Handfläche Charakter und Schicksal zu erkennen, auch die Graphologie beweisen es. Der Brauch des Handreichens ist die natürlichste Milderung der Schwierigkeiten des Blinden im gesellschaftlichen Verkehr; er kann den Eindruck, den er bei der Begrüßung empfand, beim Abschied überprüfen. Es fällt nicht übermäßig auf, wenn er eine „ungenaue“ oder „unklare“ Hand länger in der seinen behält, und der Vorteil gegenüber der Aussage eines Gesichts ist, daß es hier keine Verstellung, keine „Mienentoilette“ gibt. Wer hier seinen Instinkt durch systematische Übung und vergleichende Beobachtung schärft, kann in gewissen Grenzen durchaus Verlässliches von den Menschen, auf die er angewiesen ist, erfahren.

Freilich tut das der Blinde nur selten. Er vertraut seinen „besonderen“ Möglichkeiten nicht, er denkt wenig an sie. Die Ueberlegenheit der Welt um ihn her besticht ihn, und das praktische Le-

ben fordert von ihm, für die Anspannung aller Kräfte kein anderes Ziel als ganz wie ein Sehender zu sein, zu leben, zu denken.

Kürzlich gab es in Budapest einen Ehescheidungsprozeß, den ein Blinder anstrebte, weil ihm seine Frau verheimlicht hatte, daß sie häßlich sei. Gewiß hat die Häßlichkeit auch Einfluß auf den Charakter der Frauen. Aber daran dachte er sicherlich nicht. Ich kannte einen Blinden, der täglich am Morgen, wie andere müllern oder sich massieren lassen, eine Zeitlang unter Beihilfe eines Sehenden Übungen machte, um sich das Nach-oben-Schauen der Augen auch in der Zerstreuung oder Erregung, das Auf-die-Seite-Legen des Kopfes, das Vorstrecken der Hände bei überraschender unbekannter Umgebung abzugewöhnen.

Die als Erwachsene oder im Alter erblindeten, sehen so wie alle Mitleidigen den Blinden im Licht als in einem ihm feindlichen Element. Sie denken an den blinden Klavierspieler bei Tanzstunden, in Kinos, Nachtcafés, an den Ausgeschlossenen inmitten der Lust der anderen und glauben ihn vielleicht erbittert wie etwa Samson auf dem Fest der Philister, der die Säulen umriß, um alle die Feinde mit sich in die Vernichtung, in das gleiche ewige Dunkel hinabzureißen.

Einen einigermaßen entsprechenden Begriff von dem den Blinden erreichbaren gerade und gesund gewachsenen Leben erhält man, sieht man einmal zu, wenn sie untereinander in freier gehobener Stimmung sich unbeobachtet fühlen: nach der Weihnachtsbescherung in einer Anstalt, beim Tanz im ausgeräumten Speisesaal zum Beispiel. Da fühlt man, daß das Licht um sie vergessen ist, als hätten sie es nie gekannt und entbehrt. Es ist in solchem Augenblick für sie, was die unbekanntes, vielleicht auch auf unsrer Erde wirkenden Elemente, die Wesen auf anderen Sternen durch ihre Sinne wahrnehmen können, für unsere normalen vollsinnigen darstellen würden.